Kriegs-Zeitung.

Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 1.10 Mk., vierteljährlich 3.20 Mk., durch die Post 3.25 Mk. ausschl. Zustellungsgebühr.
Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen.

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit Quellenangabe „Saale-Zeitung" gestattet.

Fernsprecher der Schriftleitung Nr. 1140 der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142 der Bezugs-Abteilung Nr. 1133; Postscheckkonto Leipzig 4609.

Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Fünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme vorm. 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr. — Abbestellungen von Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen.
Erfüllungsort: Halle a. S.

Erscheint täglich zweimal. Sonntags und Montags einmal.

Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17. Nebengeschäftsstelle Markt 24.

Halle a. S., Sonntag, 3. Dezember 1916.

Glänzender Vorstoß im Argesultal.

Eine rumänische Stoßgruppe bei Bukarest umfaßt und geworfen. — Der Argesul weiter stromabwärts überschritten. — 2900 Rumänen gefangen, 15 Geschütze erbeutet. — Die ergebnislose russisch-rumänische Karpathenoffensive.

WTB. Großes Hauptquartier, 3. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Somme- und Maas-Gebiet nahm zu einzelnen Tagesstunden die Artillerietätigkeit zu und hielt sich auch stellenweise an Stärke über dem gewöhnlichen Maß.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Abgesehen von lebhaftem Feuer an der Narajowka und südlich des Dnjestr keine wesentlichen Ereignisse.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Gestern, am 5. Tage der russisch-rumänischen Karpathen-Offensive, richteten sich die Angriffe hauptsächlich gegen die deutschen Linien der Waldkarpathen. Am Gutin Toumatek, am Smotrec, besonders heftig westlich der Baba Ludowa und oft wiederholt an der Cretcala-Höhe, stürmen die Russen immer vergeblich an. Unser Feuer riß breite Lücken in die Massen der Angreifer. Vom Nachstoß hinter dem weichenden Feind her brachten an der Baba Ludowa deutsche Jagdkommandos vier Offiziere und über 300 Mann zurück.

Auch östlich von Kirlibaba, beiderseits des Trotosul- und Citoz-Tales scheiterten starke Angriffe. Hier wurden mehrere hundert Gefangene gemacht.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Die Schlacht am Argesul dauert an; sie hat bisher den von unserer Führung beabsichtigten Verlauf genommen.

Von Campolung und Pitesti her gewannen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen kämpfend Boden.

Im Argesul-Tal stießen heute Nacht zwei Bataillone des westpreußischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 21 mit Artillerie unter Führung des verwundeten Majors v. Richter vom neumärkischen Feldartillerie-Regiments Nr. 54 bis Gaest vor und nahmen dem Feind dort sechs Haubitzen ab.

Der Argesul ist weiter stromabwärts überschritten.

Eine rumänische Stoßgruppe, die südwestlich von Bukarest über den Argesul und den Neajlovu vorgedrungen war, ist umf[illegible] [illegible] den [illegible] Dragodan [illegible] und über den Neajlovu-Abschnitt zurückgeworfen worden.

Auf dem äußersten rechten Flügel an der Donau wurden am 1. Dezember russische Angriffe verlustreich abgewiesen. Die Lage hat sich dort am 2. Dezember nicht geändert.

Die Beute der 9. und der Donau-Armee aus den gestrigen Kämpfen beläuft sich auf 2860 Gefangene, 15 Geschütze, mehrere Kraftwagen und sehr viel andere Fahrzeuge.

Am Westflügel der Dobrudscha-Front wiesen bulgarische Regimenter starke Angriffe durch Feuer, zum Teil durch Vorstoß über die eigenen Linien zurück. Weiter östlich gingen otomanische und bulgarische Abteilungen gegen die russischen Stellungen vor, stellten durch Gefangene von drei russischen Divisionen die Verteilung der feindlichen Kräfte fest und erbeuteten zwei Panzerkraftwagen mit englischer Besatzung.

Mazedonische Front.

Nach Trommelfeuer griff der Gegner die von Bulgaren besetzte Höhe 1248 nordwestlich von Monastir an und holte sich dabei blutige Verluste. Die Höhe blieb, ebenso wie der gleichfalls angegriffene Ruinen-Berg bei Grunište, fest in der Hand der Verteidiger.

Erster Generalquartiermeister Ludendorff.

Die Kämpfe in Athen.

Die Lage wird ernster.

WTB. Athen, 1. Dezember mittags. (Agence Havas.) Die Landung französischer, englischer und italienischer Seeleute erfolgte in der Nacht im Piräus. Französische Truppen wurden gleichfalls ausgeschifft. Alles verlief ohne Zwischenfall. Aber darauf entstanden an verschiedenen Stellen Zusammenstöße. Am Pnyx schossen Griechen auf englische Seeleute. Auch wurden auf die italienischen Seesoldaten in der Ruffus-Kaserne Gewehrschüsse abgegeben. Auf das Zappeion, wo sich französische Seesoldaten befanden, wurden von einem Hügel, den die Griechen besetzt halten, zwei Kanonenschüsse abgegeben. Mehrere Seesoldaten wurden verletzt. Das Zappeion antwortete nicht. Die Landtruppen der Alliierten hielten sich außerhalb der Stadt. In den Straßen herrscht Aufregung. Die Läden werden geschlossen.

WTB. Athen, 1. Dezember, 5 Uhr nachmittags. (Agence Havas.) Die Lage wird ernster. Um 2 Uhr nachmittags begaben sich die Gesandten Guillemin, Demidoff und Elliot, die sich in der französischen Gesandtschaft befanden, nach dem Zappeion, wo sich Admiral d'Artige du Fournet aufhielt. Gewehrschüsse wurden an verschiedenen Stellen abgegeben. Maschinengewehrfeuer begann, das mehrere Opfer forderte. Athen bietet den Anblick einer belagerten Stadt. Reservistenbanden, teils in Uniform, teils in Zivil, ziehen durch die Straßen und schießen auf die Häuser der Venizelisten, sowie auf die an die Gesandtschaften von Frankreich und England angrenzenden Häuser und auf die Ecole d'Athene.

WTB. Athen, 1. Dezember, 11 Uhr abends (Agence Havas.) Eine neue Versammlung der Gesandten der Alliierten, an der auch der italienische Gesandte teilnahm, fand in der französischen Gesandtschaft statt. Inzwischen dauert der Lärm der gegenseitigen Beschießung an. Das Geschwader schoß einige Granaten ab, um das Feuer der griechischen Geschütze zum Schweigen zu bringen, die sich das Zappeion als Ziel gesetzt hatten. Um Mitternacht hörte das Feuer auf.

WTB. Athen, 2. Dezember, nachmittags. (Reuter.) Die englisch-französischen Füsiliere und Seesoldaten, 600 an der Zahl, mußten unter dem Schutze einer starken griechischen Abteilung mit ihrer ganzen Ausrüstung das Zappeion verlassen und wurden auf dem Weg nach dem Piräus gebracht. Die Nachbarstraßen des Zappeion waren vorher leer gemacht und alle Vorsichtsmaßregeln getroffen, um Kundgebungen gegen die Entente zu verhüten. Einer Abteilung italienischer Füsiliere und Seesoldaten, die sich gestern in die archäologische Schule geflüchtet hatten, wurde auf Vermittlung des italienischen Gesandten gestattet, unbelästigt und unter griechischer Bedeckung abzuziehen.

c. B. Amsterdam, 3. Dezember. Reuter meldet aus Athen vom 2. Dezember 4 Uhr nachmittags: Premierminister Lambros besuchte heute die britischen Verwundeten und besichtigte die Anordnungen für die Bequemlichkeit der griechischen und britischen Verwundeten, die in demselben Hospital verpflegt werden. Lambros erklärte, daß die Regierung festentschlossen sei, die Ordnung wieder herzustellen. Der Kriegsminister hat Befehl gegeben, daß die verbarrikadierten Häuser in verschiedenen Teilen der Stadt, aus denen Leute auf Soldaten schießen, die die Ordnung aufrechterhalten sollen, zusammengeschossen werden sollen.

Deutsche Verwaltung im besetzten Rumänien.

WTB. Berlin, 2. Dezember. (Amtlich.) Nachdem große Teile Rumäniens in die Hände der Mittelmächte gefallen sind, ist von diesen eine Verwaltung des eroberten Gebietes eingerichtet worden. An der Spitze dieser Militärverwaltung in Rumänien steht der General Tülff v. Tschepe und Weidenbach, der bei Beginn des Krieges Führer des 8. Rheinischen Korps war. Ihm unterstehen verschiedene Abteilungen, in denen neben deutschen auch Vertreter der anderen Mittelmächte sind. Die Ausnutzung des Landes geschieht nach genau vorher festgelegten Grundsätzen, die einerseits den Bedürfnissen Rumäniens, anderseits den Bedürfnissen der von England widerrechtlich abgeschlossenen Mittelmächte Rechnung tragen sollen.

Bukarest hört die Kanonen donnern.

c. B. Vor der russischen Grenze, 2. Dezember. Odebkij Listok drahtet aus Reni: Die rumänischen Hauptkräfte der 1. Armee gingen unter Lieferung ziemlich erbitterter Nachhutgefechte hinter den Arges zurück. Der Feind hat sich Bukarest bis auf 10 Kilometer genähert. In der Stadt selbst klirren die Fensterscheiben und dröhnen die Häuser unter dem Eindruck des Artilleriefeuers. Bukarest befindet sich bereits vollständig inmitten des Offensivkreises der Feinde.

c. B. Köln, 3. Dezember. Nach der Kölnischen Zeitung erfährt die Zeitung „Paris Midi": Bukarest, die Hauptstadt ist in Gefahr. Gegenwärtig tobt die Schlacht um ihren Besitz. In Bukarest hört man deutlich den Kanonendonner. Eine Meldung aus Odessa an die alliierten Blätter besagt, zahlreiche in Kiew aus Bukarest und anderen rumänischen Gebieten angekommene rumänische Flüchtlinge erzählen, daß feindliche Flieger ganz Rumänien überfliegen und Bomben abwerfen und Städte beschießen.

Zusammenkunft des Zaren mit dem rumänischen König.

Das russisch-rumänische Bündnis.

c. B. Budapest, 2. Dezember. Rukkoje Slowo schreibt in der letzten Nummer, daß König Ferdinand von Rumänien und Zar Nikolaus trotz allen entgegengesetzten Gerüchte in Reni zusammentreffen werden. Tatsache ist, daß die Zusammenkunft schon am 10. November hätte stattfinden sollen. Seitdem wurde der Zeitpunkt immer wieder hinausgeschoben. Jetzt aber ist die Zusammenkunft infolge zahlreicher wichtiger Fragen aktuell geworden. Beide Herrscher werden von ihren Ministerpräsidenten und Kriegsministern begleitet. Außerdem werden sich in der Suite des Zaren die Generale Suchomlin und Scharow befinden. Auf der Konferenz in Reni soll auch das rumänisch-russische Bündnis den jetzigen Umständen gemäß umgearbeitet werden.

Krisenstimmung in England.

Rücktritt Asquiths?

c. B. Rotterdam, 3. Dezember. Nieuwe Rotterd. Cour. meldet aus London: Nach Gerüchten, die in den Wandelgängen des Parlaments umlaufen, wird Asquith als Premierminister zurücktreten. Bonar Law soll ihn vorübergehend ersetzen, bis letzterer Lloyd George Platz mache. Vermutlich werden am Mittwoch, wenn Asquith die neue Kreditforderung im Unterhause einbringt, einige Mitglieder der liberalen und der Arbeiterpartei dagegen stimmen und fordern, daß zuvor eine klare Erklärung der Regierung über die Ziele, für die die Alliierten kämpfen, mit geographischen und finanziellen Angaben, kurz eine deutlichere Erklärung erfolge, als Asquith und Grey bisher in ihren Reden gaben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853635-191612038/fragment/page=0001

Der Angriff bei Skrobowa

am 9. November 1916.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Seit Beginn des Stellungskrieges auf dem östlichen Kriegsschauplatz war das Gelände um Skrobowa (südlich des Serwetschsch-Knies, östlich Gorodischtsche) mehrfach der Brennpunkt ernster Kampfhandlungen gewesen. Im Herbst 1915 unternahm hier der Feind — fast unmittelbar nach aus seinem strategischen Rückzug heraus — einen überraschenden Offensivstoß. Unter dem Schutz dichten Nebels griff er durch das Serwetschsch-Knie umfassend an. Im schnellem Gegenstoß wurde er geworfen. Ueber Skrobowa erstrebte die russische Sommeroffensive 1916 den Durchbruch auf Baranowitschi mit einem am 2. Juli geführten Hauptstoß. Das verlorene Gelände blieb seitdem einer der Mittelpunkte des schweren Stellungskrieges im Osten, der hier von beiden Seiten auf nächste Entfernung — in Handgranaten-Wurfweite — mit größter Erbitterung und mit allen Mitteln heutiger Waffentechnik geführt wurde.

Zur Verbesserung unserer Stellungen im Skrobowa-Abschnitt waren in den letzten Wochen alle Vorbereitungen zu einem planmäßigen Angriff getroffen worden. Der Vorstoß wurde am 9. November eingeleitet und in kürzester Zeit mit entscheidendem Erfolg beendet, der Rest der russischen Stellungen auf dem westlichen Skrobowa-Ufer wurde dem Feinde entrissen.

Vor die ehemaligen österreichisch-ungarischen Stellungen hatte die russische 55. und 67. Division (XXXV. Korps der 4. Armee Ragosa) zwei sehr stark ausgebaute Linien vorgeschoben. In aller Stille und in mühsamer Arbeit wurden alle Maßnahmen für den Angriff durchgeführt; keine Mühe wurde gescheut, nicht das geringste wurde vergessen. Die Truppe, die wochenlang für diesen Gegenstoß im Sinne eines planmäßigen Angriffs in allen Einzelheiten eingeübt wurde, fühlte sich bereits als Sieger in dem unfehlbaren Selbstvertrauen, das nur eine derart durchdachte Vorbereitung zu geben vermag.

Die ungünstige späte Jahreszeit bedingte zunächst das Abwarten geeigneter Witterung zum Einsatz aller vorbereiteten Fern- und Nahkampfmittel. Der 9. November begann mit Nebel und behinderter Fernsicht. Gleichwohl wurde im Vertrauen auf das Schlechtengluck der Vorstoß mit dem Wirkungsschießen der Artillerie und dem Massenfeuer der Minenwerfer eingeleitet. Um 11 Uhr vormittags brach die Sonne durch, und sofort stiegen zahlreiche Kampf- und Beobachtungsflieger hoch, um durch die sich langsam teilenden Wolken- und Nebelbänke bis auf 150 Meter zu den russischen Stellungen herabzustoßen. Bald war die vorderste und zweite Linie eingeebnet und eine größere Zahl von Unterständen zerstört. Hilflos und verwirrt unter der erdrückenden Wucht dieses Feuers lief der Verteidiger in den Gräben hin und her, während unsere Infanterie kaum das Zeichen zum Sturm erwarten konnte und teilweise ungedeckt von der Brustwehr diesem Schauspiel zusah.

Nach gleichgestellten Uhren begann Punkt 1 Uhr nachmittags der Infanterieangriff gegen die von der Hauptkraft unseres schweren Feuers bearbeiteten Einbruchsstellen. In wenigen Minuten bohrten verhältnismäßig schwache, aber vorzüglich für ihre Aufgabe durchgebildete Sturmtrupps die erste feine, aber stahlharte Spitze in den Kern der feindlichen Stellung. Vier Minuten nach Beginn des Sturmes erhielt der Kommandeur der brandenburgischen Division, Exzellenz von Woyna, die Meldung von der Erstürmung des Grabens. Und nun folgte Schlag auf Schlag Meldung auf Meldung von neuen und erweiterten Erfolgen.

An der „Feste", einem stark ausgebauten Betonklotz, leistete der Verteidiger hartnäckigen Widerstand. Hier springt ein deutscher Truppführer entschlossen vor und reißt seine Leute mit. Er fällt. Aber bevor eine Stockung eintreten kann, stürzen sich bereits Anschlußtrupps auf den Betonklotz und fassen ihn durch das Grabengewirr im Rücken. Der hier erschütterte Verteidiger verliert die Nerven. Ueber hundert Mann heben die Hände hoch und ergeben sich.

Die vorbedachte planmäßige und gegenseitige Unterstützung der einzelnen Sturmtrupps, die bis in kleinste Einzelheiten überlegte und durchgeführte Verwendung aller technischen Angriffsmittel ließ nun die Arbeit vieler Wochen in überraschend kurzer Zeit mit vollem Erfolge krönen. Eine Stunde nach Sturmbeginn — zwei Uhr nachmittags — war das Angriffsziel in seiner ganzen Ausdehnung und fest in der Hand der Brandenburger. Von den russischen Regimentern 217, 218 und 321 blieben 49 Offiziere, 3380 Mann, 36 Maschinengewehre und 16 Minenwerfer in unserer Hand. Neun (mit dampfender Kohlsuppe) gefüllte Feldküchen bildeten eine willkommene Gelegenheitsbeute. Unter heftigster Gegenwehr wich der tapfere Verteidiger schrittweise zurück.

Der amtliche russische Heeresbericht meldet von einem siebenmaligen, vergeblichen deutschen Ansturm und von der Wiedereroberung der Stellungen. Dieser Bericht entspricht nicht den Tatsachen. Das befohlene Angriffsziel wurde in einem einzigen Infanterieangriff innerhalb einer Stunde erreicht und im Sturm genommen. Die angebliche „Wiedereroberung" kennzeichnet sich als ein heimliches Hineinschleichen des Verteidigers in von uns nicht angegriffene, von ihm ohne erkennbaren Grund geräumte Anschlußabschnitte.

Wenn trotz heftigsten Widerstandes das Angriffsziel so schnell und mit verhältnismäßig geringen Verlusten genommen wurde, so liegt die Ursache nicht in einem Nachlassen der taktischen oder moralischen Kraft des Verteidigers. Die Ursache des Erfolges bei Skrobowa liegt in dem Geheimnis der Organisation und Gründlichkeit und in dem dadurch bis zum Siegesbewußtsein gesteigerten Selbstvertrauen einer planmäßig durchgebildeten, mit allen technischen Angriffsmitteln ausgerüsteten und unterstützten Sturmtruppe.

Regenquartier.

Es kann nicht alle Tage Sonnenschein sein, selbst nicht, wenn deutsche Soldaten in Rußland Krieg führen. Um uns an diesen Gedanken zu gewöhnen, übergoß uns der heilige Petrus oder wer sonst hier in Westasien das Wetter macht, von früh um fünf an mit allem Wasser, das er zur Verfügung hatte. Die Wege wurden zu Bächen, und die Bäche traten über ihre Ufer. Von Helm lief das Wasser über die Nase, von der Nase in den Mund. Schmeckte salzig und begab sich in den Kragen. Es drang durch alle Kleidungsstücke und wäre endlich zu den Stiefeln wieder herausgelaufen, wären die nicht wasserdicht gewesen. Die Pferde sahen aus wie gebadete Katzen und rutschten im Lehm herum, bis sie hinfielen. Der Wagen mit den Vorräten und Kassen zerbrach und blieb liegen, bis ein neuer requiriert war. Endlich kam ein Dorf, das trotz des Regens nicht dreckig aussah, und und schleunigst wurde Quartier bezogen. Litauer, freundliche vielköpfige Familien, die als gute Katholiken am Sonntag gerade beim Gebet waren, als sie von der Soldateska überfallen wurden. Im Holzhaus laufen Bänke die Wände entlang. Ein Riesenofen mußte mit Feuer, Kurat oder so ähnlich gefüttert werden, um die nassen Sachen zu trocknen. Ein paar Tauben, die im Wohnzimmer unter dem Herde ihren Verschlag hatten, wurden von der niedlichen Marianka, der Wirtstochter, so heftig verteidigt, daß sie am Leben blieben. Nur Haselnüsse und Obst fanden sich heran. Im Lettenhaus begann ein gewaltiges Kochen. In der Ecke stand ein großer Kochtopf zweifelhafter Form und noch zweifelhafteren Inhalts, doch wurden alle Bedenken beseitigt, nachdem auf dem Wege über die Kindersprache festgestellt war, daß er nur zu lauteren Zwecken diene.

In ihm siedete bald das Wasser aus dem Ziehbrunnen, und im Kochgeschirrdeckel servierte Gemüse, Konserven und Büchsenfleisch lieferten die Tagesnahrung. Jeder zog seinen Löffel aus dem Stiefelschaft, ein Stück Brot aus der Hosentasche und die Fütterung begann. Nachher wurde zwischen zwei Ziegelsteinen der Kaffee zermahlen und abgebrüht. Die Mischung hier schmeißt niemand um. Es kommt unseren Leuten hier nicht darauf an, daß es starker Kaffee sei, sondern viel, und ein ganzes Kochgeschirr voll verschwindet eilig in jedem Magen, mit oder ohne requirierte Milch oder Zucker.

Langsam füllte sich die Bude mit Tabaksqualm, die barfüßigen Töchter des Landes huschten herbei. Auf einem Bett, in dem man die Bewohner ahnte, saßen ihrer vier, und ein paar kleine Kinder wie Kobolde aus nordischen Märchen wimmelten dazwischen herum, lachten sich tot über die Fremden mit ihren fremden Sitten und ihrer unverständlichen Sprache. Marianka, des Hauses Tochter, bewies ihre Bildung, indem sie auf einer Landkarte ihre eigene Heimat fand. Ueberhaupt ist der Intellekt der Leute nicht zu unterschätzen. Denn in dem einen Zimmer waren die Wände beklebt mit Zeitungen aus Deutschland, Rußland, aus Polen und Litauen, und in vier Sprachen konnte man sich dort erbauen.

In einem anderen Raume steht ein Webstuhl, auf dem die handfesten Stoffe entstehen, die die Leute tragen.

Bei einer Petroleumlampe verbrachten wir den frühen russischen Abend mit gemeinsamen Gesängen, Brot und Milch dazu speisend. Im flackernden Lichte saßen an den Wänden die Bewohner wie verschüchterte Hühner, obwohl ihnen klargemacht war, daß ihnen nichts geschehen könnte, aber sie sehnten sich nach ihrem Ruhelager und hörten mit Staunen die alten deutschen Gesänge, die von der niedrigen Deckte zurückhallten. Im Ofen lohte noch ab und zu ein Kienspan auf, graue Mäntel hingen davor zum Trocknen, und aus den Ställen tönte das Gestampf der Pferde. Die Lieder waren alle vom Leben und Sterben auf dem Schlachtfelde, und doch war keiner darunter, der ans Sterben gedacht; hätte. Wir sangen sie so ruhig, und morgen ziehen wir vielleicht schon in die Schlacht. J. v. B.

Brief eines ungarischen Soldaten aus der Wüste.

Ein ungarischer Offizier schreibt aus Palästina an eine heimische Zeitung:

Nun sitzen wir schon nahezu drei Monate mitten in der Sandwüste da. Drei volle, endlos scheinende Monate! Unsere Batterie ist hier an einer Stelle eingegraben, wo vielleicht noch kein Europäer gewandelt ist und die selbst von den Beduinen in weitem Bogen gemieden wird. Es war eine lange, fürchterlich lange Zeit bisher, und wer weiß, wie lange das noch dauern wird.

Meine Gedanken fliegen heimwärts in das geliebte Vaterland, in das Heimatdorf, wo alles so schön, so gut ist und wo eine liebende und besorgte Mutter diese heiße Sandwüste da nur aus den Märchen kennt.

Wüste! Es ist schwer für einen, der der Feder unkundig ist, sie zu beschreiben. Und doch, wie viele Tage leben wir schon in ihr, wie lange ist es schon her, daß wir nur sie sehen und daß wir uns vielleicht auch schon an sie gewöhnt haben.

In stummer Stille dehnt sich um uns der Sand aus, auf dessen Körnchen die Sonnenstrahlen wie auf glitzernden Edelsteinen spielen.

Kein Leben. — Nichts regt sich! Hier und dort wirbelt ein Sandtrichter am Horizont bis zum Himmel hinan und schäkernd raten unsere Burschen, ob er wohl auch uns einen Besuch abstatten werde oder nicht. Bäume oder Pflanzen gibt es keine; auch eine keine Spur eines Tieres, ausgenommen jene unserer Dromedare, die mit rührender Ausdauer, oft unter Entbehrungen, in treuer Anhänglichkeit ihre schwere Arbeit verrichten.

Wasser gibt es hier überhaupt keines. Der nächste Brunnen ist in einer Entfernung von 25 Kilometern. Von so weit holen die Kamele täglich in Blechgefäßen das über alles köstliche Gut zu uns. In endlos scheinender Linie schlängelt sich die Karawane, über den glitzernden Sand und die sich auf den Kamelrücken wiegenden Blechgefäße mit dem köstlichen Gut, dem Wasser, werden mit Freude und Jubel empfangen. Mit dem Wasser heißt es aber tüchtig haushalten. Das wenige, das wir bekommen, muß für die Reinigung, das Kochen und Trinken ausreichen.

Und der Durst ist sehr groß. Die Hitze ist oft unerträglich und währt von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends. Da verkriechen wir uns tagsüber in unsere Sandhöhlen und bespülen die ausgetrocknete Kehle mit Tee, aus Salzwasser gekocht.

Das eigentliche Leben beginnt erst nach 6 Uhr abends. Hier ist die Heimat der denkbar schönsten und hellen Abende. Wenn die letzten Sonnenstrahlen über den Sand laufen und vom Meer her ein mildes kühles Lüftchen weht, belebt sich die Batterie; alles frischt hervor, alles freut sich und hat ein Lächeln im Gesicht. Auch die Essenszeit ist gekommen! Ringsum auf dem warmen Sand lagern sich die Burschen und machen sich mit gesundem Appetit an das Essen.

Ungarische Küche in der Wüste! Wer hat das je gehört? Gerade als wären wir auf dem russischen oder italienischen Kriegsschauplatz, wo wir alles hatten. Hier muß die Menage ebenso gut sein und ist sie es auch. Nur daß man nichts zu salzen braucht, das Wasser ohnehin salzig genug ist.

Und wenn die Sterne erscheinen und der Mond wie eine Riesenlampe die breite Weite beleuchtet, dann ertönen auch die melancholischen Heimatslieder. Auch der Zigeuner Dani ist zur Stelle, der früher einmal seine Fiedel in Marosvasarhely gemartert hatte, und schöne ungarische Weisen wehen über die Wüste dahin. Sie fliegen weiter, übers Meer hin — nach Hause, zu glanzäugigen Mädchen mit runden Armen, mit gelupften Schürzen — die uns vielleicht schon vergessen haben.

In einer anderen Gruppe wird darüber diskutiert, wann die Post ankommen, ob sie einen Brief von zu Hause bringen werde. Wie die Ernte sei? Was wohl die Frau macht?

Ein Pfiff! Und das Lied erstirbt mit einem Male, feierliche Stille tritt ein — und von fernher hört man leises Geknatter. Die englischen Flieger kommen.

Einige Minuten, und die Wüste ist wieder leer, ausgestorben. Alles steht auf dem Posten; nur die Kanonenläufe gucken aus dem Sand. Vier, fünf Flieger kommen zugleich heran, sie kreisen im weiten Bogen über uns. Einige Bomben, einige Schüsse — und der Tanz ist aus. Zwei, drei Schüsse genügen, damit sie über Hals und Kopf die Flucht ergreifen. Wir bestatten ihre Bomben feierlich, denn es gibt keinen Sand, in den eine Bombe explodieren würde, und sie verkriechen sich auch vor Scham gleich zwei, drei Meter tief.

Dann ertönt wieder das Lied, freilich viel leiser als vorher, denn die Schläfrigen legen sich zur Ruhe, diejenigen aber, die sich langweilen, machen auf Skorpione Jagd. Endlich legt sich Stille auf die Batterie, alles ist ruhig, der neugierige Mond lugt in die Deckungen und breitet seinen Silberschleier über die köstlich schlafenden Burschen.

Die aber sind im Schlaf zu Hause, im Kreise ihrer Lieben. Vergessen sind alle Entbehrungen, alle Mühsale, die ihrer morgen harren.

Die Jungen, die Tapferen, die in den unwirtlichen Karpathen standgehalten haben, stehen auch hier in Verteidigung des Heiligen Landes als eiserne Wehr in sechziggradiger Hitze, in der Wüste, der öden, sogar vom Vogel gemiedenen, unerschütterlich.

Kriegs-Allerlei.

Der felddienstfähige Joffre.

In einer Revue, erzählt der Cri de Paris, die allabendlich in einem der großen Pariser Varités vor sich geht, hat auch der General Joffre in einer römischen Toga, den Lorbeerkranz um die Schläfen, aufzutreten. Da man von Joffre nicht verlangen kann, daß er seine Geheimnisse auf öffentlicher Szene ausplaudert, so konnte die Rolle einem einfachen Statisten übertragen werden, immerhin hielt es nicht ganz leicht, die geeignete Persönlichkeit zu finden, die „Papa Joffre" einen Schein von Lebenswahrheit lieh. Mit der Zeit lebte sich der Joffredarsteller jedoch in seine Rolle ein und wurde seinem Urbild immer ähnlicher.

Da sahen ihn die Mitglieder des Theaters dieser Tage ganz verstört aus seiner Garderobe stürzen. Er stieß fortwährend tiefe Seufzer aus, gebärdete sich so wenig joffremäßig wie nur möglich und schließlich kullerten ihm die hellen Tränen über die geschminkten Backen und den weißen Joffrebart. — Ja, was ist denn nur los? drang man freundlich auf ihn ein. „Huhu! huhu!" schluchzte der General Joffre ganz außer sich. „Nun muß ich auch noch ran. Sie haben mich felddienstfähig geschrieben."

Der Moderichter auf der Kanzel.

Italien hat eine neues Sensatiönchen in einem Prozeß, den der „Corriere della Sera" folgendermaßen unserer Kenntnis unterbreitet:

„Eigentlich hat der Pfarrer von Cilavegna Recht, der über Nacht zu einer Berühmtheit vom Schlage des deutschen Kronprinzen und der Tochter Meneliks aufgestiegen ist. Er hat sich erlaubt ein Mädchen aus der Kirche zu werfen, das vielleicht ein frommes Herz, nach Ansicht des Herrn Pfarrers aber eine sehr unfromme Bluse hatte. Es bestehen leider noch keine Vorschriften darüber, wie weit und tief eine Bluse ausgeschnitten oder wieviel Oberlicht sie in der Kirche haben darf! Daher wütende Proteste des Vaters besagten an die Luft gesetzten Mädchens, Klage des Pfarrers gegen den Vater, Verurteilung des Vaters, Gegenklage des Vaters gegen den Pfarrer wegen der seiner Tochter beim Hinauswerfen vor versammelter Gläubigerschar an den Kopf geworfenen Beleidigungen und ein Rattenschwanz von Verhören und Zeugnisaussagen.

Der gesittete Bürger lerne daraus eins: Kleider machen nicht nur Leute im allgemeinen, sondern auch fromme Leute, die in der Kirche bleiben dürfen, wenn andere zum Tempel hinausgejagt werden. Immerhin bleibt es fraglich, ob der Pfarrer von Cilavegna mit derselben unerschrockenen Gottesfürchtigkeit einem nach der neuesten Mode gekleideten Dämchen die Tür gewiesen haben würde. Achten die Herren Pfarrer auch darauf, ob die Kleider unten nicht zu kurz geraten sind? Dafür fehlt es noch an Beispielen, und nur ein Fall ließe sich hier anführen, der gleichfalls nicht der Komik entbehrt. Hat doch kürzlich ein Pfarrer, der in vorderster Reihe ein paar nackte Kinderbeine bemerkte, die ihn ersichtlich aus dem Text brachten, von der Kanzel herab eine geharnischte Anklage gegen die sittenlosen Eltern gerichtet, die ihre Kinder mit unbekleideten Knien und Waden herumlaufen lassen und sie in dieser Verfassung sogar in die Kirche bringen! Neben dem nackkheinigen Kinde saß eine Dame mit seidenen Strümpfen und hohen Stiefeln, weitausladendem, abnorm kurzem Rock und einem mit reichlichem Schmuck verhängten tiefen Ausschnitt, eine von diesen Damen, wie man sie jetzt zu Dutzenden zur Kirche gehen sehen kann, auf die sich die Gedanken des stärkeren Geschlechts — soweit es noch durch Anwesenheit glänzt — in höherem Maße zu konzentrieren pflegen, als auf nackte Kinderbeine und auf eine etwas zu tief ausgeschnittene Bauernmädchenbluse. Von der aber sagte der Herr Pfarrer kein Wort ...."

Für die Redaktion verantwortlich: Siegfried Dyck.
Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853635-191612038/fragment/page=0002